

Montag, 12. Mai 2023

Flutschfinger und ein Köpfer vom Fünfer: Ein Tag im Freibad

Der Roman „Seemann vom Siebener“ von Arno Frank versetzt die Zuhörer gedanklich aufs Sprungbrett im Freibad. Wie der Autor das Publikum zum Lachen bringt. *Von Hendrik Jung*



Arno Frank (© Bernd Hartung)

WIESBADEN. Das Lachen der rund 80 Gäste erfüllt den Luthersaal der Lutherkirche bereits, bevor die Lesung von Arno Frank beginnt, die durch die Buchhandlung Erlesen im Rahmen der Reihe „Wiesbaden liest im Sommer“ ausgerichtet wird. Denn bei der Vorstellung des Autors heißt es zunächst, dass er als freier Journalist für Spiegel, Zeit und FAZ arbeitet, was zu einem entrüsteten Blick Franks führt, da in die Aufzählung an dritter Position korrekterweise die taz gehört hätte. Humorvoll und heiter geht es dann auch weiter bei der Präsentation seines zweiten Romans, der den Titel trägt „Seemann vom Siebener“. Schließlich stellt der Autor sich unvermittelt an den Bühnenrand, um anzudeuten, wie der Seemanns-Köpfer als Sprung funktioniert: Mit dem Kopf voran und den Armen hinter dem Rücken oder seitlich gehalten.

WIESBADENER KURIER

„Es wird auch geschwommen in diesem Buch, das lässt sich nicht vermeiden“, erläutert Frank. Doch es ist deutlich spürbar, dass seine Leidenschaft dem Sprungturm gilt. „Der Ausgang ist da vorne“, lässt er einen sechsjährigen Jungen einen Spruch aus seiner eigenen Jugend zitieren. Denn ein Mittvierziger, der ebenfalls zu dem halben Dutzend der hauptsächlich Handelnden gehört, entscheidet sich beim Blick von der Plattform auf fünf Metern, dass er nicht springen wird, weil er für solche Albernheiten zu alt ist. Doch als er den Rückzug antreten will, begegnet ihm auf der Treppe der Junge, der diesen Weg als Notausgang betrachtet.

Große Heiterkeit erzeugt Frank auch mit der lebhaft vorgetragenen Szene, als der Mittvierziger sich nicht so recht trauen will, am Schwimmbad-Kiosk ein Eis der Sorte Flutschfinger zu bestellen. Oder als die Dame an der Schwimmbad-Kasse am letzten Tag der Sommerferien im Akkord kassiert und dabei ein Kaleidoskop der Dorfbevölkerung entstehen lässt. Auch am Sprungturm ist nicht alles sommerlich luftig-leicht, denn vor ein paar Jahren ist es hier zu einem Todesfall gekommen. Aber die Spannung, die daraus entsteht, soll im Großen und Ganzen auf die persönlichen Lebenswelten beschränkt bleiben. „Es war mir außerordentlich wichtig, gesellschaftlichen Themen den Einzug in dieses Buch zu verwehren“, betont Frank.

Die Konstruktion des Romans ist ausgesprochen klassisch. Abgesehen von den Lebenserinnerungen der Protagonisten wahrt er in selten konsequenter Form die Einheit von Raum und Zeit, da die Handlung an einem einzigen Tag und ausschließlich im Schwimmbad spielt. „Ich hatte die Idee eines Mobiles im Kinderzimmer. Die Figuren sollten sich alle um eine Achse drehen und am Ende bei Stillstand ein sinnvolles Bild ergeben“, erläutert Frank. Die übrige Landbevölkerung, „die Leute“ genannt, übernehmen wiederum die Funktion des Chores im antiken griechischen Theater. Ein weiteres Anliegen sei ihm gewesen, die Szenerie des Schwimmbads sinnlich erlebbar zu machen.

Bereits in den fünf vorgetragenen Passagen wird deutlich, dass ihm dies gelungen ist. Wie gerne und gut der Autor erzählt, wird auch bei der anschließenden Fragerunde spürbar. Wenn er etwa davon berichtet, dass im Buch auch ein Papagei auftaucht, dessen einstige Besitzerin ihre Rente mit Telefonsex aufgebessert hat. Oder wenn er verrät, dass eine der Romanfiguren ein Geist ist und dass er bei den Recherchen herausgefunden hat, dass die zweithöchste Stufe eines Zehn-Meter-Turms bei 7,5 Metern liegt. Ein Wert, der jedoch nicht Titel-tauglich ist